Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 10 (1967)

Artikel: Das obere Aaregebiet im Frühmittelalter. I

Autor: Flatt, Karl H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS OBERE AAREGEBIET IM FRÜHMITTELALTER

KARL H. FLATT

I

Die vorliegende Untersuchung, deren ersten Teil wir hier publizieren, ist gedacht als Einleitung zu unserer 1968 erscheinenden Dissertation «Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau», die den Zeitraum von den Karolingern bis zur Reformation beschlägt. Sie bringt eine Auseinandersetzung mit der neuern Literatur und muss — wegen Spärlichkeit der Quellen — über den Oberaargau im engern Sinne hinausreichen. Man vergleiche die z.T. abweichenden Anschauungen von Walter Bieri in diesem Band.

1. Die römische Besiedlung

Es mag zufällig scheinen, unsere Betrachtung mit der Römerzeit und nicht mit der Prähistorie zu beginnen. Dies lässt sich aber aus verschiedenen Gründen verantworten. Einmal trat damals die Schweiz erstmals in Berührung mit einer Hochkultur und gehörte einem Weltreich an; zudem stehen uns neben archäologischen erstmals auch umfangreiche schriftliche Quellen zur Verfügung. Und drittens lässt sich in manchem Sinne von einer Kontinuität von Siedlungen und Einrichtungen seit der Römerzeit sprechen.

Bei unserer Betrachtung möchten wir zwischen Streu- und Einzelfunden einerseits und Siedlungsfunden andererseits unterscheiden[1]. Der ganze *Jura-Südfuss* zwischen Biel und Olten war in jener Zeit stark besiedelt, wie uns nicht nur die zahlreichen Funde von Villae rusticae, sondern auch die von Laur-Belart nachgewiesene Limitation im Räume Altreu beweisen[2]. Von Petinesca her führten zwei Strassen, nördlich und südlich der Aare, den Verkehr zum Vicus von *Solothurn*, der schon in spätaugusteischer Zeit als halbstädtische Siedlung bezeugt ist. Tempel von Jupiter, Apollo-Augustus und eine Kultstätte der Pferdegöttin Epona, Töpfereien, eine Ziegelei sowie die

von einem Unteroffizier geleitete kaiserzeitliche Pferdewechselstation beweisen die Bedeutung[3].

Bipperamt: Die römische Heeresstrasse führte von Solothurn auf dem nördlichen Aareufer an zahlreichen Villen vorbei nach Oensingen, wo sie sich Richtung Hauenstein—Augst und Vindonissa—Ostschweiz gabelte. Erwähnenswert sind die 1958 ausgegrabene Risalitvilla auf der Südterrasse des Attisholzwaldes bei Flumenthal (Mitte 1. bis Mitte 3. Jh. n. Chr.)[4]. In *Attiswil* sind bisher fünf römische Fundstellen nachgewiesen, von denen eine auch Spät-La-Tène-Keramik führt. Die Villa in der Scharlen, von der nur die Badanlage angeschnitten wurde, ist durch ihre bereits im 18. Jh. entdeckten Mosaiken bekannt, die dem frühen 3. Jh. zugewiesen werden[5].

Eine weitere Risalit-Villa aus dem 2. Jh. stand auf dem *Niederfeld südöstlich von Wiedlisbach.* Eine Gallienus-Münze weist auf Besiedlung bis nach 250 hin[6]. In *Oberbipp* fanden sich römische Mauern nicht nur im Säget gegen das Buchli, sondern auch unter der Kirche, wo neuere Grabungen eine Küche oder Keller, Obergeschoss und Risalit nachwiesen[7]. Der lokale Passübergang von Bettlerküche nach Matzendorf ist durch Münzen von Vespasian und Commodus gesichert.

Von erheblicher Bedeutung war in der Römerzeit *Niederbipp.* Eine Villa mit Keramik des 2./3. Jh. fand sich im Anterentälchen, eine grössere Siedlung mit Münzen von Galba bis Marc Aurel im Gebiet um die Kirche. Hufeisen, Hypokaustheizung, Bronzestatuetten, Säulen aus Jurakalk sind nachgewiesen. Da das Mauerwerk unmöglich von einem einzigen Gebäude herrühren kann, «muss mit einer Siedlung (mansio?) oder einem Kastell gerechnet werden»[8].

Zuletzt sei noch auf die Lehnfluh ob Niederbipp verwiesen, die nicht nur im Mittelalter die Erlinsburgen trug, sondern — wie neolithische, bronzezeitliche und römische Funde bewiesen — schon in prähistorischer Zeit als Fluchtburg und specula hoch über der Klus diente. Die früheste Münze nennt die Liga der Häduer, die späteste Kaiser Aurelian[9].

*

Zentrales Mittelland östlich der Aare: Römische Villen sind auch im Limpachtal anzutreffen; sie häufen sich im Wasseramt und niedern Oberaargau im Räume Herzogenbuchsee—Langenthal, ferner im Aargau vom Wiggertal bis zum Zürichsee und im Dreieck Augst—Windisch—Balsthal.

Emmental, Entlebuch, Oberland und Innerschweiz sind fast fundleer[10].

Stark besiedelt war das *Aaretal zwischen Thun und Bern.* Wir erwähnen neben der Luxusvilla mit Mosaiken von Münsingen den Tempelbezirk von Allmendingen, Villen bei Ober- und Niederwichtrach (Victoriacus!), wahrscheinlich bei Rubigen im Muriwald. In Bolligen weist nicht nur aufgefundene Pflästerung, sondern auch der Name Hochsträss auf eine römische Verkehrsverbindung. In Muri fanden sich zahlreiche dem Kult dienende Bronzestatuetten, von denen nur die berühmte Dea Artio erwähnt sei. Unerklärt bleibt die Tatsache, dass die wichtige gallorömische Siedlung auf der Enge-Halbinsel, die sogar ein Amphitheater auf weist, im 3. Jh. völlig verschwand, so dass nicht einmal ihr Name überliefert ist[11].

Fraglich bleiben in Richtung Emmental die 1750 entdeckten Baureste und Münzen von Schlosswil, ein Wasserschacht aus Leistenziegeln in Biglen. In Burgdorf, Eggiwil, Lützelflüh-Brandis und Walkringen-Enggistein sind bloss Streufunde von Münzen gemacht worden.

Hingegen war die fruchtbare Gegend am *Unterlauf der Emme* stärker besiedelt. Römische Villen sind nachgewiesen oder doch wahrscheinlich in Alchenstorf, Hindelbank, Kernenried (nebst Mauerwerk grosser Münzfund von 1605 mit Prägungen von Galba bis Diocletian), zwischen Fraubrunnen und Grafenried[12], bei Kirchberg, Wiggiswil und Zuzwil. Am Murrain südwestlich von Ersigen ist vor kurzem ein römisches Landhaus ausgegraben worden[13]; in Jegenstorf fanden sich zwischen 1859 und 1947 in der Nähe von Kirche und Pfarrhaus zahlreiche Gebäudereste, Marmor- und Säulenfragmente, Kleinbronzen des 1.—4. Jh. Eine isolierte Siedlung im Hügelland ist in Krauchthal anzunehmen.

*

Dicht besiedelt war sicher das *Wasseramt*, wo man römische Villen in Luterbach, Deitingen und Subingen vermutet. Die alte Martinskirche von Zuchwil wurde in ein verlassenes Landhaus hineingebaut. Im Dornacker bei Aeschi fand sich ein rechteckiges Oekonomiegebäude mit Portikus aus dem 2. Jh.; sogar das Plateau des Steinhofs weist römische Besiedlung auf[14].

Oberaargau: In unserem engern Untersuchungsgebiet erwähnen wir römische Siedlungen im Muri bei *Bollodingen, bei Heimenhausen* nebst einer Villa ein gepflasterter Weg, Landhäuser bei *Wangenried* und auf dem Unterberg

bei *Wangen*[15], auf dem Steilabfall über der Aare bei *Wynau*[16], in *Roggwil.* Das ganze Langetental ist im übrigen fundleer, abgesehen vom Nachweis von Leistenziegeln am Schöpfernhubel bei Leimiswil und einem Depot römischer und frühmittelalterlicher Münzen, das 1574 zwischen Madiswil und Rohrbach gehoben wurde.

Die wichtigsten Siedlungen im Oberaargau waren aber Herzogenbuchsee und Langenthal. Seit 1728 kam auf dem Kirchhügel von *Herzogenbuchsee* verschiedentlich Mauerwerk von einer Luxusvilla mit Hypokaust und Badanlage zum Vorschein. Besonders erwähnt seien die reichen Mosaikböden mit Darstellung von Perseus auf dem Pegasus, Pan mit der Schalmei, einem Tiger und verschiedenen Mäandermotiven. In der Finstergasse fanden sich Reste von Oekonomiegebäuden der villa rustica, in andern Dorfteilen (Biblis, Heidenmoos!) weitere Streufunde der Römerzeit.

Wie die Kirchen von Jegenstorf, Koppigen, Kriegstetten, Oberbipp, Herzogenbuchsee und vielleicht auch Wangen steht die Kirche von *Langenthal* auf den Trümmern einer römischen Villa. Allein dies sagt noch nichts über das Alter der Kirche oder gar eine Kontinuität von Kultstätten aus. Beim Bau des neuen Kirchgemeindehauses stiess man 1955/56 auf den Teil eines rechteckigen, dreigeteilten Bades mit Caldarium, Tepidarium und Frigidarium von über 100 m^2 Fläche[17]. Daneben werden römische Funde von der Badgasse, vom Adelmännliwald, Bohärdli, Weihermatt, Kelpach gemeldet, die eine zusammenfassende Untersuchung verdienten.

Dass das dichte Waldgebiet zwischen Murgenthal und Zofingen keine Römerfunde aufweist, versteht sich von selbst. Es ist erst im Hoch- und Spätmittelalter von den Zisterziensern von St. Urban erschlossen und teilweise gerodet worden.

*

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Römer in erster Linie entlang der grossen Heerstrasse an den Juraseen und auf den Terrassen und Höhen über dem Aaretal siedelten, im Flachland der untern Emme und der Oesch. Gemieden haben sie hingegen das Hügelland von Emmental und höherem Oberaargau im Gegensatz zum Jura, der stark erschlossen war.

Die Kartierung der villae rusticae im Hauptsiedlungsbereich zeigt, dass diese im Abstand von je einer römischen Meile (1,5 km) angelegt waren, so dass wir mit systematischer Kolonisation zu rechnen haben. Wie weit Ziegel

mit Legionsstempel — wie man in Wangen einen von der 21. in Vindonissa stationierten Legion gefunden hat — auf militärische Ansiedlung schliessen lassen, ist nicht sicher.

Bernhard Stettler weist zu Recht darauf hin, dass die Gebiete innerhalb des glazialen Bereichs «ausgezeichnet im Blick auf ihre mittlere Höhe, ihre Oberflächenform und ihre Bodenverhältnisse» seien. Sowohl der ausserglaziale, höhere, stark zertalte und steile Bereich der Voralpen, wie auch die Aufschüttungsebenen und versumpften Talsohlen sind erst später besiedelt worden. «Aus siedlungsgeographischer Betrachtung ist die Aare keine Grenze, sondern Rückgrat eines Siedlungsbereiches zwischen siedlungsfeindlichen Gebieten.[18]»

Die römischen Siedlungsfunde (ausser den Kastellen) enden bei uns im 3. Jh., die Münzfunde im 4. Jh. n. Chr.

2. Die Völkerwanderung

Die dürftige Quellenangabe für die Erforschung des Frühmittelalters steht in eigenartigem Gegensatz zur Bedeutung jener Epoche für das spätere Schicksal unseres Landes, das damals seine sprachliche und siedlungsmässige Prägung erfuhr.

Neben den vereinzelten Nachrichten aus spätantiken Geschichtsschreibern und aus Heiligenviten — Urkunden vor dem 8. Jh. fehlen — müssen wir uns in erster Linie auf Ergebnisse der Archäologie und der Ortsnamenkunde stützen, die sich nicht immer ohne weiteres zur Deckung bringen lassen.

a) politische Verhältnisse[19]. Die im Jahre 212 erstmals erwähnten Alemannen durchbrachen nach 254 wiederholt den Limes und unternahmen 260 ihren grossen Raubzug durchs schweizerische Mittelland nach Italien. Die Siedlungen von Avenches, Augst und Vindonissa suchten sich durch Mauerbau zu schützen. Allein Münzdepots und Zerstörungsschichten weisen den Weg der Alemannen. Die meisten Landhäuser wurden aufgegeben; das Volk zog sich in Kastelle oder Fliehburgen zurück. Nach den siegreichen Gefechten von 286 und 298 bei Vindonissa begannen die Mitkaiser Diocletians durch eine neue Provinzeinteilung und den Bau von Kastellen die Verteidigung zu organisieren: so entstanden die Befestigungen von Schaan, Irgenhausen, Eschenz, Oberwinterthur, Pfyn und Arbon, das Castrum Rauracense

am Rhein, die Kastelle Solothurn, Olten und Altenburg bei Brugg. Endlich legte Kaiser Valentinian um 370 eine Reihe von Wachttürmen von Basel bis zum Bodensee.

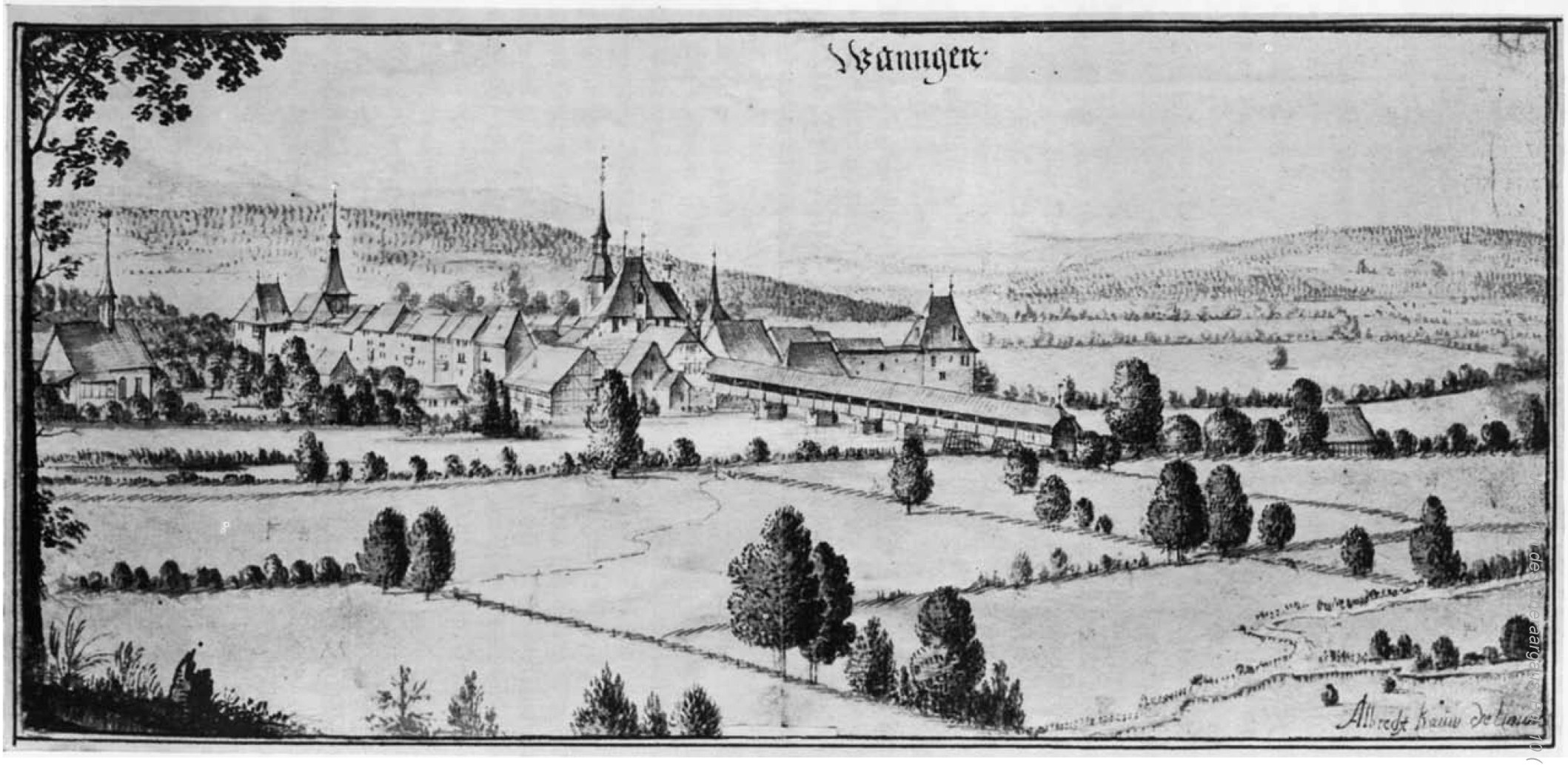
Dieses Verteidigungssystem hat sich aufs beste bewährt und hielt auch, als Heermeister Stilicho 401 n. Chr. die letzten mobilen Streitkräfte zur Verteidigung Italiens abzog. *Entgegen früheren Anschauungen ging die Hauptstossrichtung der Alemannen durchs ganze 5. Jh. über den Rhein westwärts durch die burgundische Pforte zum Plateau de Langres. Erst der fränkische Sieg unter Chlodwig nötigte die Alemannen ums Jahr 500, über den Rhein südwärts ins schweizerische Mittelland einzudringen, wo sie sich dank der Protektion des Ostgotenkönigs Theoderich allmählich ansiedelten.* Von einer blinden Zerstörung alles Römischen kann keine Rede sein. Durch Eroberung des Burgunderreiches und Angliederung der ostgotischen Gebiete nördlich der Alpen stand unser Land schon um 535 unter formeller merovingischer Herrschaft.

b) Ergebnisse der Archäologie[20]. Bis um die Mitte des 6. Jh. erreichten die Alemannen das Gebiet von Eschenz—Rafz—Zürich und stiessen bis 600 in schmalem Keil bis in die Gegend von Olten vor. Die äusserste Spitze von germanischen Grabfunden liegt bei Oberbuchsiten—Oensingen[21].

Der römische Heermeister Aetius hat um 443 die Reste der am Mittelrhein stark dezimierten Burgunder als Militärkolonisten um Genf herum angesiedelt. Ihre Zahl und vielleicht auch ihr Einfluss ist bisher überschätzt worden; allein die Konsolidierung ihres Königreiches um Genf herum und die allmähliche Expansion ins untere Rhonetal, ins Wallis und die Westschweiz lässt sich nicht bestreiten[22]. Da Romanisierung und Christianisierung hier viel früher und intensiver einsetzten als z.B. bei den Alemannen, sind Zeugnisse der Burgunder schwerer fassbar.

Allein die Archäologie spricht wiederum deutlich: im 5. Jh. finden sich *germanische Fibeln* erst vereinzelt um Genf, bei St. Prex, St. Sulpice, Lausanne, vielleicht auch Yverdon. Um 600 hat diese Gruppe, «von Yverdon aus die Broye und Saane überschreitend, die Aare in der Gegend von Bern erreicht»[23]. Ob es sich dabei nun um einen Vorstoss burgundischen Volkstums oder bloss kulturellen Einflusses handelt, bleibe dahin gestellt.

In der Zwischenzone zwischen Bern und Olten (Sumpf- und Ueberschwemmungsgebiete des Grossen Mooses, der Emme- und Langetenmündung) möchte Moosbrugger jene von Gregor von Tours erwähnten «illa Iorensis deserti secreta, quae inter Burgundiam Alammanniamque sita,



Stadtansicht Wangen a. A. von Nordosten.
Aquarellierte Federzeichnung von Albrecht Kauw, 1664. Bern Hist. Museum.
Vgl. den Aufsatz über die Holzbrücke, S. 178—192!

Digitized by Google

Aventicae adiacent civitati» sehen, was aber von Stettler aufs heftigste bestritten wird[24].

In jener Zwischenzone muss sich 610 die von Fredegar überlieferte *Schlacht bei Wangen* abgespielt haben: den in den ultraioranischen Gau von Avenches einbrechenden und brandschatzenden Alemannen seien die Grafen Abbelinus und Herpinus und andere entgegengetreten. Die Alemannen aber siegten bei Wangas und kehrten mit vielen Gefangenen und Beute in ihr Land zurück[25].

Heute neigt die Forschung allgemein dazu, den Schlachtort bei Ober- oder Niederwangen südwestlich von Bern zu suchen. Stettler möchte darin nur eine kriegerische Episode ohne weitere politische Hintergründe, kein Zeugnis für einen völkischen Gegensatz zwischen Burgundern und Alemannen sehen. Ohne die Bedeutung der Schlacht zu überwerten, ist es doch bemerkenswert, dass Fredegar diese Nachricht in seine Königsgeschichte einfügt und als einziges schriftliches Zeugnis zur Geschichte des Obern Aareraums im 7. Jh. bringt[26].

Anstelle der Fibeln treten im 7. und frühen 8. Jh. in den germanischen Reihenfeldergräbern die *Gürtelschnallen* als typologisch wichtige Merkmale. Moosbrugger hat ihre Streuung kartiert und einleuchtend interpretiert. Die Schnallen Typus D, sog. Danielsschnallen mit christlichen Motiven (mit Schwerpunkt zwischen Yverdon und Nyon und 10 vereinzelten Belegen vom Gros du Vaud über Fryburg bis Bern), möchte er den alteingesessenen Romanen zuweisen[27].

Die schweren Gürtelschnallen vom Typus BA häufen sich an der Achse Lausanne—Yverdon—Bern und um Solothurn, wobei die Aarelinie nur unwesentlich überschritten wird. In der Zentral- und Ostschweiz fehlen sie ganz. Deshalb möchte sie der gen. Autor den Burgundern zuschreiben. Für unsere Gegend sind solche Schnallen in Pieterlen, Grenchen, Lommiswil, Oberdorf, Leuzigen, Lüssligen, Biberist, Zuchwil und Oberbipp anzuführen, wobei fast alle dem älteren rechteckigen Typus angehören, während spätere, trapezförmige (unter alemannischem Modeeinfluss) sich in Oberdorf ausschliesslich und in Grenchen 1:6 finden[28].

Das Erstaunlichste an der ganzen Untersuchung aber ist die Verbreitung der als alemannisch angesprochenen C-Beschläge. Wir finden sie nicht nur östlich der Aare (etwa im grossen Friedhof von Bülach), sondern in grosser Häufung im Raume Solothurn/Bern, an den Juraseen, vereinzelt am Genfersee. Damit wäre eine starke alemannische Infiltration in die Westschweiz

belegt. (Alemannische C-Beschläge des 7. Jh. u.a. aus Pieterlen, Grenchen, Oberdorf neben burgundischen; ausschliesslich alemannische aus Selzach, Oensingen, Oberbuchsiten.)[29]

Mögen wir auch eine gewisse Zufälligkeit der Funde nicht ausschliessen, ist doch der zahlenmässige Vergleich interessant. Je zirka 65 Schnallen vom Typus D und BA stehen 215 vom Typus C gegenüber, wovon 80 westlich und 135 östlich der Aarelinie Bern—Solothurn.

c) die Bodenfunde im Oberaargau. Dass Emmental und höherer Oberaargau von der frühen germanischen Besiedlung nicht berührt wurden und deshalb keine Reihengräberfelder aufweisen, erstaunt nicht weiter nach dem über die mangelnde römische Besiedlung Gesagten. Auffällig ist nun aber, dass auch das fruchtbare Land an der untern Emme und Oesch, von Burgdorf über Utzenstorf nach Herzogenbuchsee—Langenthal, wie auch das Wasseramt (excl. Biberist und Zuchwil) fast fundlos sind. Wir kennen bloss drei kleine, dürftig ausgestattete Gräberfelder. Dasjenige von *Aarwangen-Klebenrain* umfasst acht Ost-West-ausgerichtete typische Germanengräber, fünf davon ohne Beigaben, in den andern bloss Eisenmesser, Sporen, Halsschmuck und Ohrringe[30]. Aehnliches gilt vom Gräberfeld bei der alten *Burg Koppigen,* wo immerhin ein alemannischer Skramasax geborgen wurde. Auf dem *Gsteig bei Burgdorf* wurde 1911 ein kleines Grabfeld mit Messer, Skramasaxen und einer eisernen Gürtelschnalle angeschnitten, in einem Hügel im dortigen Wiedlisbachwald eine verzierte Gürtelschnalle geborgen[31].

Weitere Funde stammen aus hallstattzeitlichen Tumuli mit germanischen Nachbestattungen, so zwei eiserne Gürtelschnallen aus Bannwil, eine weitere und ein Skramasax aus Scheunen bei Messen. Die Funde, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind, bedürften eingehender Untersuchung, doch können sie keinesfalls mit den reichen Grabinventaren aus der Umgebung von Solothurn oder Bern verglichen werden.

Als Streufunde erwähnen wir noch frühmittelalterliche Breitäxte aus dem Pfahlbau Burgäschi-Nord, von Kirchberg und vom Erdwerk Hunzen ob Kleindietwil, ferner eine Tüllenaxt des 6./7. Jhs. von der Insel im Inkwilersee[32].

Nach der Meinung von Moosbrugger wäre der bronzene Schläfenring und die eiserne Gürtelplatte von Burgdorf (Hang beim Gymnasium) ins späte 7. Jh. zu datieren. Den Erdwall vom Hunzen bei Kleindietwil und die gefundene Axt hält er nicht für frühmittelalterlich. Hingegen meldet er eine

karolingische Flügellanze von Seeberg, und von der Kirche Oberbipp eine Filigran-Scheibenfibel und eine Beinschnalle des späten 7. Jh. und den Griff einer karolingischen Spatha des 8. Jh.[33].

*

Der Oberaargau kennt, besonders im Langeten- und Oenztal, eine ganze Reihe von *Erdwerken oder Refugien*, die Wiedmer-Stern nachgewiesen und Bendicht Moser teilweise kartiert hat[34]. Zur Zeitbestimmung lässt sich wenig sagen, da es sowohl prähistorische wie frühgermanische Erdwerke gibt. Ein besonders eindrückliches Beispiel der Siedlungskontinuität dürfte die Hasenburg bei Vinelz am Bielersee darstellen. René Wyss hat überdies auch in unserem Land künstliche Erdhügel für Holzburgen, sog. mottes, nachgewiesen[35], wie sie auf der Tapisserie von Bayeux aus dem 11. Jh. dargestellt sind. Sie wären von den frühmittelalterlichen Refugien zu unterscheiden.

Otto Tschumi hat den archäologischen Befund folgendermassen zusammengefasst: «Im Gebiet der Emme befindet sich auffallenderweise ein einziges kleines Gräberfeld auf dem Gsteig bei Burgdorf, und zwar hat dies seinen besonderen Grund. Hier muss nämlich ein uralter, sicherer Uebergang über diesen Fluss bestanden haben, der in den fruchtbaren Oberaargau hinüber führte, wo bisher nur ganz seltene Spuren von völkerwanderungszeitlichen Gräbern in Seeberg und Koppigen festgestellt sind. Dieses heute so fruchtbare Getreidegebiet zwischen Aare und Emme, etwa von Langnau bis Solothurn reichend, ist äusserst fundarm. Das dürfte nicht auf Zufall beruhen, sondern eher auf einen Oedstreifen zurückzuführen sein, wie solche urkundlich nachgewiesen sind[36].» Immerhin wird uns der Befund einer sehr alten Ortsnamenschicht gerade in diesem Gebiet zur Vorsicht mahnen.

d) Ortsnamenkunde. Als Ergänzung zu den historischen Quellen und den Zeugnissen der Archäologie tritt die Aussage der Sprache. Einwandfreie Sprachgrenzen ergeben sich zwar fürs Frühmittelalter nicht, ebensowenig eine genaue Datierung von Siedlungsvorgängen. Aber die Schichtung der Ortsnamen, über grössere Gebiete hin betrachtet, vermag doch einiges auszusagen. Das Material für den Kanton Bern ist zwar gesammelt, aber erst für einige Regionen genau ausgewertet[37]. Für den Oberaargau steht eine solche Untersuchung noch aus.

Wegen der frühen Romanisierung sind *burgundische Sprachzeugnisse* nur in geringer Zahl überliefert: 10 Inschriften in burgundischer Sprache oder mit

burgundischen Personennamen, vor allem auf Danielsschnallen, als deren Träger Moosbrugger die Romanen anspricht. Aus Lussy bei Romont stammt das östlichste Beispiel[38]. — Die unzähligen Ortsnamen auf -ingos (frz. -ens), stark verbreitet in der Franche Comte, im Gebiet des Zusammenflusses von Rhone und Saône und in der Westschweiz, will eine hyperkritische historische Schule nicht ohne weiteres für burgundo-romanisch gelten lassen, obwohl die Linguisten mit guten Gründen darauf bestehen. Sie haben ihren Schwerpunkt im obern Broye- und Glânetal, also eigentlich in höher gelegenen, sekundären Siedlungsräumen. Oestlich der dt.-fr. Sprachgrenze treten sie nur vereinzelt auf in der Umgebung von Laupen, am Neuenburgersee, nördlich des Bielersees und im Jura. Daraus ergibt sich, «dass die archäologischen Funde weiter nach Osten reichen als die sprachlichen Zeugnisse des Burgundischen»[39]. Wieweit die ältere Forschung mit der Zuweisung von Ortsnamen wie Frutigen, Riggisberg, Guggisberg, Wangen bei Bern und Utzenstorf zum Burgundischen recht hat, können wir nicht beurteilen[40].

Zu recht wird neuerdings betont, dass die gallorömische Bevölkerung, d.h. die *Romanen*, nicht nur in Rhätien und der Westschweiz, sondern auch in den festen Kastellen des Mittellandes weiterlebte, oder sich in Jura und Voralpen zurückzog, so dass wir noch ums Jahr 800 mit romanischen Sprachinseln in der deutsch gewordenen Schweiz rechnen können[41]. Beleg dafür sind die zahlreichen Namen mit Walch/Welsch (heute meist Walen-), die als breiter Gürtel der deutsch-französischen Sprachgrenze vom Sundgau über Basel durch den Jura nach Solothurn, Biel, Fryburg, Guggisberg bis zur La Berra folgen. Für unsere Gegend nennen wir besonders die beiden Walliswil bei Wangen und Niederbipp, Welschenrohr und vielleicht Welschland bei Thunstetten[42].

Vorgermanische Ortsnamen, die von den *Alemannen* zwischen 500 und 800 angeeignet wurden, unterlagen der hochdeutschen Lautverschiebung, wie z.B. *T*ela — Zihl, Grani*c*a — Gren*ch*en, Salo*d*urum — Solo*t*hurn, Rufinia*c*um — Rüfena*ch*t. Unverschobene, d.h. nach 800 übernommene Namen wären z.B. Gampelen, Gurzelen, Belmund, Orpund im Seeland, Gummen und Fontanne im Emmental[42a]. Keltromanische Namen auf acum - ach gibt es am Jura-Südfuss zwischen Biel und Solothurn und zwischen Bern und Thun, nicht aber im Oberaargau[43].

Zu den Leitnamen der althochdeutschen Zeit, die sich bei den Alemannen besonderer Beliebtheit erfreuen, zählen diejenigen auf -ingen und -wil. In Verbindung mit einem ahd. Personennamen gehören die -ingen-Namen

zu den ältesten, während die -wil-Namen dem nachfolgenden Landausbau des 7.—10. Jh. entsprechen. *«Eine gebietsweise Analyse der beiden Schichten ergibt das charakteristische Bild eines sich gegenseitig geographisch ergänzenden und verfeinernden Siedlungsausbaues.*[44]*»*

Wenn auch gerade in unserem engern Untersuchungsgebiet germanische Reihengräberfelder fehlen, so beweisen doch alte Ortsnamen auf -ingen in günstiger Lage frühe Besiedlung. Es ist darum wohl nicht angängig, am Unterlauf von Emme und Oesch noch nach 600 von einem desertum oder Oedstreifen zu sprechen, wie es Tschumi getan hat.

Im Wasseramt finden wir Deitingen, Subingen, Oekingen, Derendingen, Gerlafingen, in Randlage dazu die klein gebliebenen Ausbausiedlungen von Horriwil, Hersiwil, Heinrichswil und Recherswil. Am Rande des Oberaargaus nennen wir als alte Namen auf -ingen: Willadingen, Koppigen, Aefligen, Rüdtligen, Ersigen, Rumendingen, Wynigen, im engern Oberaargau nur die umstrittenen Thörigen und Bollodingen.

Valentin Binggeli hat im Gebiet zwischen Emme und Wigger 65 Namen auf -ingen kartiert[45], wobei 26 für Dörfer in der Ebene (400/500 m) gelten und der grosse Rest Höfen und Weilern im nordwestlichen Napfgebiet zwischen Huttwil und Sumiswald zugehören. Letztere entstammen sicher erst dem Hoch- und Spätmittelalter[45a].

Namen auf -inghofen sind jünger; sie liegen meist höher oder abgelegener als alte ingen-Orte. Zu nennen sind Bütikofen bei Kirchberg, im Wasseramt Bolken (aus Bollinghofen), Etziken (aus Etzikofen), Hüniken (aus Hüninghofen), ferner verschiedene Beispiele aus dem Bucheggberg.

Dass man nicht von später Ueberlieferung von Ortsnamen auf späte Besiedlung schliessen kann, lehrt uns eindrücklich Zinslis Karte der bis 1100 in Urkunden bezeugten bernischen Ortsnamen. Von 48 Namen gehören — wegen der guten Quellenlage der Abtei St. Gallen — mehr als ein Drittel ins Gebiet des Oberaargaus bis zur untern Emme. Darunter befindet sich ein einziger Name auf -ingen, aber sieben auf -wil[46]!

Nach dem Lexikon von Durheim finden sich im Oberaargau 34 *Namen auf -wil*, wovon 19 für Dörfer und 15 für Weiler. Gerade unser Gebiet ist ein Beweis für die These von Schiess, dass Wil-Orte gar nicht an römische Siedlungen und villae anzuknüpfen brauchen. Im Langetental finden sich von Nord, nach Süd Roggwil, Lotzwil, Madiswil, Kleindietwil, Auswil, Huttwil, Eriswil, im Nebengelände noch Leimiswil und Walterswil. Im Tal der Murg und Roth finden sich Busswil, Reisiswil, Rüppiswil, Gondiswil, Hüs-

wil, Grossdietwil und Roggliswil, im Oenztal und Umgebung endlich Walliswil, Inkwil, Wanzwil, Hermiswil, Riedtwil. Ueber die Wasserscheide von Affoltern drangen die Siedler vom Oberaargau her ins Tal der Grünen und Emme vor[47].

«Den Ausgangsraum der gegen das Napfgebiet hin ausstrahlenden Wil-Siedlungen bildet das mit beachtenswerten römischen Funden aufwartende Flachland des Oberaargaus, die Gegend von Langenthal, Herzogenbuchsee, Burgaeschi, Koppigen», meint Fritz Zopfi[48].

Anmerkungen:

JBHM Jahrbuch des bernischen Historischen Museums
JSGU Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
JsolG Jahrbuch für solothurnische Geschichte
OJB Jahrbuch des Oberaargaus
SZG Schweiz. Zeitschrift für Geschichte

1 Tschumi Otto, Urgeschichte des Kantons Bern. Einführung und Fundstatistik bis 1950. 1953. Alle unsere Angaben, sofern nicht ausdrücklich anders belegt, basieren auf Tschumis verdienstvoller Zusammenstellung.

2 Laur-Belart Rudolf, Reste römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn. Festschrift E. Tatarinoff 1938. Vgl. neuerdings zu dieser Frage: Grosjean Georges, Die römische Limitation um Aventicum und das Problem der römischen Limitation in der Schweiz. JSGU 50, 1963.

3 Amiet Bruno, Solothurnische Geschichte 1, 1952, S. 80 ff., 106, 111 f.

4 JsolG 32, 1959, S. 229—234. Jurablätter 1959, Nr. 2, mit Grundriss.

5 Tschumi, Fundstatistik, S. 178. JBHM 35/36, 1955/56, S. 253. 37/38, 1957/58, S. 178, 182. 41/42, 1961/62, S. 438 f. JSGU 46, 1957, S. 119. 48, 1960/61, S. 133, 142. 49, 1962, S. 56.

6 JBHM 43/44, 1963/64, S. 481—486. JSGU 1913, S. 134. 45, 1956, S. 62. Solothurner Tagblatt 20. 2., 1., 6., 13. III. 1914. Vgl. in diesem Band S. 39 f.

7 OJB 5, 1962, S. 71. Tschumi, Fundstatistik, S. 313.

7a JBHM 39/40, 1959/60, S. 327. Tschumi, Fundstatistik, S. 222.

8 Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Hans Grütter, Bern. Hist. Museum, vom 28. 3. 1965.

9 JSGU 43, 1953, S. 105. 44, 1954, S. 49, 84, 145.

10 Historischer Atlas der Schweiz, ed. Ammann/Schib, 2. Auflage, Karte.
Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 4, Die Römer in der Schweiz, 1958, Tafel 11.

11 Zu Bern vgl. Tschumi, a. a. O., S. 192—198. Müller-Beck Hansjürgen, Das Amphitheater auf der Engehalbinsel bei Bern. BZ 1957, Nr. 2/3. Stettler Bernhard, Studien zur Geschichte des obern Aareraumes im Früh- und Hochmittelalter. Thun 1964, S. 59 f.

12 Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. G. Grosjean, Kirchlindach.

[13] JBHM 43/44, 1963/64, S. 481 und Abb. 8.
[14] Amiet, a. a. O., S. 84 f.
[15] Mühlethaler Hans, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Wangen an der Aare. In diesem Band, S. 35 ff., Tschumi, Fundstatistik, S. 393.
[16] JSGU 49, 1962, S. 84. JBHM 39/40, 1959/60, S. 328 f. 41/42, 1961/62, S. 442.
[17] JSGU 50, 1963, S. 81 ff. JBHM 35/36, 1955/56, S. 259—263.
[18] Stettler Bernhard, Studien zur Geschichte des obern Aareraumes im Früh- und Hochmittelalter. Thun 1964, S. 48 ff.
[19] Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. Heft 5: Die Schweiz im Frühmittelalter. Basel 1959, mit umfassenden Literaturangaben.
[20] Vgl. die Beiträge von Rudolf Moosbrugger-Leu im genannten Repertorium, Heft 5, 1959. S. 15—20. S. 21—26.
Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter. R. Moosbrugger-Leu, Der archäologische Aspekt, Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 13, 1963, S. 457—493.
[21] Moosbrugger, 1963, S. 464 ff., bes. 468 f.
[22] Der notwendigen Korrektur einer Ueberschätzung des burgundischen Elementes widmet sich die Schule Marcel Becks, freilich in einer extremen und hyperkritischen Art, sodass die Divergenz mit den Ergebnissen der Archäologie und Sprachwissenschaft an der Zürchertagung von 1963 offensichtlich wurde. Bei der Spärlichkeit schriftlicher Quellen geht es nicht an, diese zu pressen, die Möglichkeit jeder Aussage überhaupt in Frage zu stellen und die Ergebnisse der mit reichem Material arbeitenden Archäologie zu negieren.
Vgl. Marcel Beck, Bemerkungen zur Geschichte des ersten Burgunderreiches, SZG 13, 1963, S. 433—457. Moosbruggers Erwiderung, ibidem, S. 491 ff. Vgl. auch die scharfe Entgegnung Bruno Boeschs: «Entstehung und Gliederung des deutschen Sprachraumes der Schweiz vom Blickpunkt der Sprachgeschichte und Namenkunde», S. 186, besonders Anmerkung 8. (Reichenau-Vorträge X, 1961/62: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters).
[23] Moosbrugger, 1963, S. 464 und 468.
[24] Moosbrugger, 1963, S. 468. Stettler, a. a. O., 56 ff. «Es ist ganz ausgeschlossen, dass die Siedlungsräume der Ostschweiz und jene der Westschweiz zeitweilig durch ein verlassenes Zwischengebiet im obern Aareraum getrennt waren und die Verbindung erst wieder durch das Vorrücken zweier Bevölkerungen — angeblich der Burgunder und Alemannen — hergestellt wurde.»
[25] Fredegar IV c. 37. (MG SS rer. Mer. II. S. 138).
[26] Stettler, a. a. O., S. 61 ff.
[27] Moosbrugger, 1963, S. 469 ff. besonders 481 ff.
[28] Moosbrugger, 1963, S. 475 ff. Abbildungen 7 und 8 und Annex 2, S. 490.
[29] Moosbrugger, 1963, S. 478 ff. Abb. 9. Freundliche Mitteilung desselben Autors vom 22. 3. 1965.
[30] Tschumi, Fundstatistik, S. 175. Tschumi Otto, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter, JBHM 22, 1943, S. 101.
[31] Tschumi, Fundstatistik, S. 226 und 216. Tschumi, Beiträge, S. 100 f. Heimatbuch Burgdorf 2, 1938, Tafel 4.

[32] Tschumi, Beiträge, S. 103 f. Tschumi, Fundstatistik, S. 215. JBHM 41/42, 1961/62, S. ..., JSGU 49, 1962, Abb. 48.

[33] Freundliche Mitteilung vom 22. 3. 1965.

[34] Wiedmer-Stern Jakob, Archäologisches aus dem Oberaargau, AHVB 17, Heft 2, 1904, besonders S. 464—475 und Figuren 4—7. Vgl. Tschumi, Fundstatistik, unter Aarwangen, Alchenstorf, Bleienbach, Eriswil, Hermiswil, Kleindietwil, Koppigen, Langenthal, Leimiswil, Lotzwil, Madiswil, Ochlenberg, Roggwil, Rohrbach, Thörigen, Thunstetten, Untersteckholz, Wynigen.
Vgl. Repertorium, a. a. O., Heft 5, 1959, S. 36 und Tf. 20 über gesicherte Fluchtburgen.

[35] Wyss René, Der Büchel in Zunzgen. Baselb. H'buch 9, 1962, S. 36—84, bes. 73 ff.

[36] Tschumi Otto, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebietes im Frühmittelalter, JBHM 24, 1945, S. 92.

[37] Zinsli Paul, Die Orts- und Flurnamensammlung des Kantons Bern und ihre Probleme. Schulpraxis 50, 1961, 189—220. Vgl. die Untersuchungen von J. U. Hubschmied in den Heimatbüchern Burgdorf, Frutigen und Thun.

[38] Volks- und Sprachgrenzen in der Schweiz im Frühmittelalter: Stefan Sonderegger, Der sprachgeschichtliche Aspekt. SZG 13, 1963, S. 493—534, bes. 497 ff. Vgl. neuestens: von Wartburg Walther, Das burgundische Superstrat im franko-provenzalischen Wortschatz. Ztschr. f. roman. Philologie 80, 1964, S. 1—14.

[39] Sonderegger, a. a. O., S. 502—506, neuestens: Aebischer Paul, Du vieux et du nouveau concernant les noms de lieux d'origine langobarde (sic!) en -ingos de la Suisse romande. SZG 16, 1966, S. 329—377.

[40] Hubschmied J. U., Ueber Ortsnamen des Amtes Burgdorf. Burgdorfer Heimatbuch 2, 1938, S. 715 und Anmerkung 11.

[41] Fellmann Rudolf, Die Romanen, in Repertorium, Heft 5, 1959, S. 9—13. Sonderegger, a. a. O., S. 511 ff.

[42] Sonderegger, a. a. O., S. 525 ff. Brückner Wilhelm, Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945, S. 115.

[42a] Boesch, vgl. Anmerkung 22, hält Fontanne für eine Bezeichnung aus dem hochmittelalterlichen Klosterlatein.

[43] Sonderegger, a. a. O., S. 515—521. Brückner, a. a. O., S. 26—29.

[44] Sonderegger, a. a. O., S. 5–22 ff.

[45] Binggeli Valentin, Ueber Begriff und Begrenzung der Landschaft Oberaargau, OJB 5, 1962, S. 35—39, bes. Karte S. 38.

[45a] Dies ist vor allem den Ausführungen Walter Bieri's in diesem Band, S. 74 ff., entgegenzuhalten.

[46] Binggeli, a. a. O., S. 36. Zinsli, a. a. O., Schulpraxis 50, 1961, S. 199.

[47] Ergebnisse des Seminars «Orts- und Flurnamenkunde des Oberaargaus» von Prof. Dr. Paul Zinsli, Bern, Sommersemester 1963.

[48] Zopfi Fritz, Zur Siedlungsgeschichte (des Emmentals). In: Das Emmental, Land und Leute, hg. v. Fritz Zopfi, Langnau 1954, S. 28—34, bes. 33.